

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Kirchenzeitung für die katholische Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1850)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 9. Februar.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bg., für 6 Monate 25 Bg., franco in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bg., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bg. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Ich beschwöre dich vor Gott und Jesu Christo ... predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, strafe in aller Geduld und Lehrweisheit.  
2. Timoth. 4, 1 und 2.

## Das „Journal des Débats“ über das Kreis-schreiben des hl. Vaters.

Wie vorauszusehen war, fiel die ganze sozialistische Presse sogleich mit Ingrimme über das Kreis-schreiben des heiligen Vaters an die Bischöfe Italiens her. Das „Journal des Débats“ macht hierüber folgende treffende Bemerkungen:

„Ueber die weltliche Macht des Papstes kann man verschiedener Ansicht sein; aber ihm die freie Ausübung seiner geistlichen Macht, den freien Gebrauch seiner geistlichen Waffen bestreiten, heißt eine weit größere Unduldsamkeit zeigen, als seine Feinde ihm selbst vorwerfen. An wen wendet sich den das neue Kreis-schreiben des heiligen Vaters, etwa an Kaiser, Fürsten oder Regierungen? Nein, sondern an seine Erzbischöfe und Bischöfe. — Und was verlangt oder was empfiehlt er denn in demselben, etwa Inquisition und Verbannungen oder den Gebrauch des Schwertes und der Gewalt? Nein, er empfiehlt bloß dem Klerus Verdoppelung seines Eifers im Predigen, im Unterrichte und in der Ausbreitung der Lehre der Kirche. Wir möchten doch gerne wissen, was dann die Sozialisten selbst thun, welche so laut gegen den Papst schreien! Haben denn etwa nur sie ausschließlich das Recht des Predigens? Sie überschwemmen und vergiften Städte und Länder mit ihren atheïstischen Almanachen und Schriften; und sie wollen dem Papste nicht erlauben, seinen Bischöfen zu sagen: „Um der Ansteckung

durch schlechte Bücher Einhalt zu thun, werdet Ihr dafür sorgen, daß zur heilsamen Belehrung und Erziehung des Volkes durch wissenschaftliche, rechtgläubige Männer andere Schriften von gleicher Größe und gleichem Formate verbreitet werden!“ Kann man hierin auch nur die geringste Intoleranz finden? Darf der Papst etwa nicht mehr den Katechismus verbreiten? Hat er nicht mehr das Recht, seinen Bischöfen die sorgfältigste Wachsamkeit in der Auswahl derer, die ins Priestertum aufgenommen werden sollen, zu empfehlen? Hat er nicht mehr das Recht, alle ihre Sorgfalt auf den christlichen Unterricht und auf Alles, was die Religion betrifft oder mit ihr in nächster Verbindung steht, hinzulenken?“

## Gedanken über die s. g. Religion des Fortschrittes.

Es gab in unsern Tagen Leute, und es gibt deren noch, die von dem mißverstandenen Fortschreiten des menschlichen Geschlechts ausgehend behaupten und sagen: „Die Idee des Katholizismus ist bloß eine vorübergehende Offenbarung in dem Reiche der Weltgeschickale gewesen; wir müssen auf der himmelwärts strebenden Leiter der religiösen Umwandlungen eine Sprosse höher steigen, und uns eine neue Religion schaffen. Der Glaube der Väter kann nicht ferner mehr unser Glaube sein. Der Katholi-

zismus hat seine Zeit gelebt, und ist nun zu Grabe gegangen, so wie die alte Gesellschaft dahingeschwunden ist.“ Laßt uns diesen kühnen Ausspruch prüfen und untersuchen, welchen Werth er gegenüber von Thatsachen habe, die so alt sind, wie die Welt.

Sehen jene, welche dem Katholizismus das Grab schaufeln, und die christliche Religion, welche beinahe zwei Jahrtausende die Welt beherrscht und beglückt hat, stürzen wollen, jenseits der großen Ruine etwas Besseres? Haben sie eine neue Religion bereit, welche die Stelle der gestürzten einnehmen soll?

Haben sie eine Antwort auf die so natürliche Frage: „Was werdet ihr uns statt des Christenthums geben?“ Ihr wollet Christus von seinem Throne verdrängen; habet ihr ihm den Nachfolger gefunden, der die unermessliche Leere ausfüllen kann, die durch seine Entfernung auf der Welt entstehen muß?

Nichts weniger als das!

Sie mögen wohl das neue Dogma suchen, sie haben es noch nicht gefunden. Sie haben die Wahrheit, welche die ganze Geschichte seit achtzehn Jahrhunderten erfüllt und belebt hat, vor den Richterstuhl ihrer Vernunft gefordert; vor diesen Richterstuhl ziehen sie das Werk, das Jesus Christus auf glänzende Wunder gegründet, und das die Welt als göttlich gehalten hat, — und als göttlich halten mußte, weil sie seine Wunder sah, und nicht umhin konnte auszurufen: „Das ist offenbar und ich kann es nicht läugnen“; — und sprechen, ohne eigentlich zu wissen warum, das Urtheil: „Das Christenthum hat sich überlebt und taugt für den Geist unsers Zeitalters nicht mehr. Es kann nicht mit uns auf der Bahn der Zukunft wandeln, und mag sich mit den Trophäen seiner Vergangenheit begnügen. Die Menschheit, wir wissen es wohl, kann nicht ohne ein Glaubensbekenntniß sein; sie bedarf eines Gottes, um ihn anzurufen; eines Himmels, um ihn zu betrachten; einer Liebe, die sie belebe; einer Hoffnung, die sie aufrecht erhalte \*). Wir arbeiten auch an dem neuen, der aufgeklärten Vernunft und der fortgeschrittenen Wissenschaft entsprechenden Religionsysteme. Es wird seiner Zeit kommen.“ — Wir sollen also zuwarten! Der Zeitpunkt die Verkündigung eines religiösen Gesetzbuches zu verschieben ist wirklich trefflich gewählt! Man ist versucht, diesen Leuten zuzurufen: „Wie, sehet ihr denn nicht, was um euch her vorgeht? Begreiftet ihr die Gefahr eures moralischen Zustandes nicht? Bereits spricht das Laster den tausend und aber tausend Gesetzen, die uns gleichsam um-

stricken, Hohn; eine unerfüllliche Sucht nach Geld und Lust frisst an Aller Herzen; die Rechtschaffenheit fängt an, an sich selbst zu zweifeln beim Anblick der triumphirenden Schlechtigkeit und Verworfenheit! — Durch die Verdrängung der Religion, an deren Stelle ihr nichts zu setzen wißt, ist das gegenwärtige Leben nichts anderes mehr, als eine Lotterie des Ungefährs, und so Viele ziehen daraus das blutige Loos, auf welches die Verzweiflung „Selbstmord“ geschrieben hat. Die letzten Bande der Familie werden zerrissen und das Skandal setzt sich mit frecher Stirne an den häuslichen Heerd. — O wahrlich, mehr als je bedürfen wir eines himmlischen Lichtes, das uns leitet, einer göttlichen Hand, die uns den Weg vorzeichnet. Sebet, wo jene hinkommen, die den Stern des christlichen Glaubens verloren haben; was jene thun, in deren Herzen der kalte tödende Zweifel herrscht! Betrachtet, was aus der menschlichen Gesellschaft ohne Glauben geworden ist, und statt uns mit euerm Freudengesang über den sogenannten Tod des Christenthums zu betäuben, gebt uns lieber eine Regel des Glaubens und der Pflichten; errichtet uns einen Tempel; zeigt uns einen Altar; lehret uns ein Gebet, in dem wir die Anliegen, die unser Herz zu brechen drohen, und die das Herz eines andern Menschen nicht zu begreifen vermag, ergießen können! Und könnt ihr das nicht so suchet doch um des Himmels willen uns wenigstens nicht von dem Glauben loszureißen, der uns lehrt, wie Gott mit unendlicher Liebe uns geliebt, wie Er über uns wacht mit der Zärtlichkeit einer Mutter, wie Er uns in seinen Himmeln ewige Belohnung aufbewahrt! — Sonst werden wir, wie einst Laban bis in die Wüste den Jakob verfolgte, euch durch die öden glaubenslosen Steppen, die ihr geschaffen, verfolgen, und euch ohne Unterlaß zurufen: „Warum, o warum habt ihr unsern Gott gestohlen?“

Der Augenblick, den Thron, den die christliche Religion so lange und so segensvoll eingenommen, als erledigt zu erklären, ist übel gewählt; er ist es aber noch weit mehr für die Wahl ihrer Nachfolgerin. Denn es ist ja offenbar, daß jene, die sich vorgenommen, ein neues Dogma zu formuliren, vor allem Andern trachten sollten, sich zu verstehen, einen Gedanken zu haben, von einem gemeinschaftlichen Prinzip auszugehen, um zu einem Schlusse zu gelangen, kurz, sich über ein Glaubens-Symbolum zu verständigen. Nun aber ist es eine unbestreitbare Thatsache, daß nie und nimmer eine Epoche gewesen ist, in der eine solche geistige Anarchie geherrscht, als in der unsrigen. Denn wer, der sich außerhalb der Kirche gestellt, hat noch irgend Glauben an Etwas? Kenne man uns einen Gedanken, in dem sich alle Geister verständigen, ein Gefühl, in dem Aller Herzen sich vereinigen! Wir fragen: Wo findet man eine individuelle Ueberzeugung auf feste Basis gegründet?

\*) Viele der neuen Weltverbesserer wollen nicht einmal dessen bedürfen. Sie wollen ja keinen Gott, keinen Himmel. Man lese die Schriften und Flugblätter der Sozialisten und Kommunisten. D. R.

wo eine innige, mächtig anregende Zustimmung zu irgend einem Prinzip? Entmuthigung und Zweifel begegnen sich überall; die menschliche Vernunft in ihrer Scheidung von der Vergangenheit, ohne Glauben an die Gegenwart, nicht mehr wissend, wohin sie sich wenden soll, hat sich endlich die undankbare Arbeit auferlegt, die Zukunft auszubenten. Allein was ist die Triebfeder, was der bewußte, positive Gegenstand dieser fieberhaften Bestrebungen, die man mit dem pompösen Titel des Fortschrittes getauft hat? Jeder mann ruft und schreit; aber alles dieses Geschrei ist nichts Anderes, als ein verwirrtes, unverständliches dumpfes Getöse. Nicht zwei Intelligenzen gehen den gleichen Weg; nicht zwei Hände verstehen sich, dasselbe Ziel zu erfassen. — Was sehen wir außerhalb der katholischen Kirche in der Welt? Indifferentisten, die über alles Religiöse spotten, oder solche, die nach Ideen haschen, aber in großer Verlegenheit sind, wenn man sie fragt, was sie eigentlich suchen und anstreben. Das Christenthum begnügte sich bei seiner Erscheinung nicht damit, die Beglaubigungstitel seiner Sendung vorzuweisen und zu sagen: Christus, das ewige Wort Gottes, hat mich gesandt; nein, es zeigte den Geistern ein bestimmtes, positives, abgeschlossenes System seiner Lehren; seine Prediger verkündigten alle eine und dieselbe Wahrheit, schrieben dieselben Pflichten vor; gingen Alle von demselben Punkte aus, um dieselbe Laufbahn zu vollenden, und sich im gleichen Mittelpunkte wieder zu begegnen und zu finden. Die Einheit ist die wesentliche Form der Wahrheit und das erste Gesetz der Intelligenzen. Wollen daher unsere neuen Reformatoren uns mit einer neuen Religion beglücken; so müssen sie sich bestreben, dieser bejammernswürdigen Verwirrung ein Ziel zu setzen, in der sich seit so langer Zeit ihre verwirrten Gedanken durchkreuzen und sich gegenseitig zerstören und aufheben. Es genügt nicht, um ein Apostel zu sein, Talente, Wärme im Herzen, eine zu kühner Redefertige Zunge zu besitzen; man muß im Stande sein, sein Glaubensbekenntniß vorzuweisen und selbes mit lauter und fester Stimme herzusagen. Aber wenn es in Mitte ihrer auseinandergehenden Versuche, in dem bunten Gemische ihrer Meinungen ihnen gelingt, sich über einen einzigen Punkt zu verständigen, ist es einzig und allein in der Uebereinstimmung der Negation, in der Abwesenheit jedes und alles Glaubens, in dem Zustande eines geistigen Marasmus, den man immerhin als das logische Ergebniß einer vollendeten Civilisation anpreisen mag, der aber in seiner nackten Wirksamkeit nichts anderes ist, als der Stolz des Verstandes, der seine freiwillige Armuth und Unwissenheit vergöttert.

Es wäre wohl unerhört, wenn aus diesem unermesslichen Chaos, dieser endlosen Unordnung, in der in unsern

Tagen alle Geister, die vom Centrum der katholischen Einheit abgewichen, sich verlieren, eine Religion, d. h. ein vollkommenes und regelmäßiges Ganzes positiver Lehren sich ergäbe! Doch nehmen wir an, eine vollkommene Ordnung herrsche in den verschiedenen Bereichen des geistigen Gebietes, alle Gedanken verstehen sich, und gehen mit einander einig; so ist nichts desto weniger die Segung eines neuen Dogma's an die Stelle der durch Christus geoffenbarten Religion eine absolute Unmöglichkeit, und die Ursache liegt ganz einfach darin, daß man die Wahrheit nicht erfindet, nicht erschafft. Die philosophische Welt, seitdem sie so viel von dem Fortschritte redet, hat wunderliche Dinge geträumt; und unter diesen Träumen ist sicherlich der Gedanke, daß die Theorie der progressiven Erziehung und Heranbildung des menschlichen Geschlechts Anlaß zur Erfindung eines neuen Evangeliums geben würde, der seltsamste. Kann denn die Wahrheit von gestern heute ein Irthum sein? Können die Beziehungen des Endlichen zum Unendlichen, der Menschheit zur Gottheit von einem Tage zum andern wechseln?

An und für sich selbst betrachtet, ist das Dogma nichts anderes, als der Ausdruck eines göttlichen Gedankens, eine Manifestation von Seite Gottes an die Menschheit. Fragen wir die Geschichte, auf welche Weise die verschiedenen Religionen sich zu erkennen gaben. Wahr oder falsch, knüpfen alle den Grund ihrer Systeme oder der Wahrheiten, die sie zu glauben befehlen, eben sowohl als den Grund ihrer Moral oder der Pflichten, die sie zu üben auferlegen, an einen göttlichen Willen, der sich auf eine übernatürliche Weise kund gegeben. Das Dogma hat also seinen Ursprung, wie seinen Titel der Legitimität, in dem Worte Gottes, d. h. in der Offenbarung. Alle Völker haben so gedacht; es ist Keinem derselben eingefallen, daß die Nöthigung in religiösen Dingen einer andern Quelle entspringen könne. — Mag das Gesetz des progressiven Fortschreitens unsere Kenntnisse durch die Vernunft und die Ergebnisse der Erfahrung entwickeln und vervollkommen; mag der Geist des Menschen täglich höher und höher auf der unendlichen Leiter der Wissenschaft steigen! In diesem Sinne ist die Theorie des Fortschrittes wahr. Allein selbe auf das Wesen der Religion selbst anwenden, die progressive Vervollkommnung des Glaubens in seinen Grundartikeln als Prinzip aufstellen, heißt, der Menschheit eine Rolle geben, die ihr nicht zusteht; es heißt, Gottes Kraft und Weisheit nach dem Urtheile unserer Schwachheit umgestalten; es heißt, alles Fürwahrhalten in religiösen Dingen unmöglich machen. Die Progression im Gebiete der Religion, wie man sie heutigen Tages versteht, läßt diejenige, für welche die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts austraten, weit hinter sich zurück.

## Kirchliche Nachrichten.

Diese gaben vor, die christliche Doktrin auf ihre ursprüngliche Reinheit zurückzuführen; die Männer des religiösen Fortschrittes aber wollen diese Lehre als verschollen und todt erklären und an ihre Stelle eine andere unterschieben. Da aber die christliche Religion sich als Gottes Werk darstellt, und ihr dieses Prädikat nicht bestritten werden kann, bis die Falschheit desselben erwiesen ist, was bisher vergebens versucht worden; so folgt, daß der sog. Fortschritt in religiöser Beziehung nichts Anderes ist, als die Aufhebung eines göttlichen Faktums durch eine spekulative Idee, die aus dem Gehirn eines Menschen hervorgegangen ist. Es bleibt uns also zu wissen übrig, ob Einer aus uns, so hoch er auch auf der Leiter des Wissens steht, sich mit Recht als Offenbarer religiöser Wahrheit ausgeben kann. Wir wollen noch nicht untersuchen, ob er es wagen würde, ein Glaubensbekenntniß über seinen eigenen Gedanken abzulegen, und ob es in seiner Macht wäre, die Unterwerfung Anderer unter sein Religionsystem zu gebieten; wir bleiben auf dem Grund und Boden der Sache, und fragen, ob es einem Menschen möglich sei, mit seinem geistigen Auge bis in das Wesen des unerschaffenen Lichtes zu dringen, mit einem Worte, Gott selbst zu experimentiren, so daß er sich als den Besitzer der göttlichen Weisheit und des göttlichen Willens ausgeben, und das göttliche Sein bestimmen könne, worin das Wesen des Dogma's und das Fundament der Religion besteht. Es wäre wohl Unfönn, die Rechtmäßigkeit einer solchen Präention untersuchen zu wollen. Wo ist der Mensch gesunden Verstandes, der ein solches Resultat seiner Spekulationen zu erlangen hoffte? Nach Jahrhunderten von Versuchen und Erfahrungen, fangen wir erst an, etwas mehr Ordnung in das System der Wissenschaften zu bringen; wir müssen all unsern Scharffönn aufbieten, und mit der ausdauerndsten Geduld die Schriften der Vorfahren studiren, um sie zu verstehen und einige erspriessliche Schlüsse daraus zu ziehen; — und mit dieser armen Vernunft, mit diesem matten Lichte, das in unsern Händen flackert, sollten wir in das Wesen Gottes eindringen, und genau die Natur und das Gebiet des Verhältnisses von uns zu Ihm und von Ihm zu uns bestimmen; da wir ja, jene Kenntnisse ausgenommen, die Er selbst uns mittheilen wollte, immer noch über die wahren Beziehungen der Welt zur Menschheit, des Geistes zur Materie, des Individuums zur Gesellschaft, der Gesellschaft zur Regierung im Finstern und in Ungewißheit schweben! —

(Fortsetzung folgt.)

**Nordamerika.** Aus dem Staat Missouri in Nordamerika erhalten wir durch Privatbriefe wieder erfreuliche Nachrichten von dem Wirken unseres Landsmannes Pfarrer Meister, gebürtig von Herbetswil. Etwa 100 Stunden oberhalb St. Louis liegt eine aufblühende Kolonie, mit dem Namen Neubraunschweig, wohin im Herbst 1848 auf die Einladung von dortigen Verwandten auch einige Familien aus Neuendorf (Kt. Solothurn) ausgewandert sind. Sie fanden dort als Maurer, Zimmerleute, Landarbeiter und Tagelöhner ihr ordentliches Auskommen. Aber es warteten ihrer auch mancherlei Unfälle, Entbehrungen und Mißgeschicke. Es fehlte an manchen häuslichen Bequemlichkeiten und nützlichen Einrichtungen, die sie zu Hause kaum geachtet; es fehlte das nachbarliche und trauliche Zusammenleben, das man bei uns gewohnt ist, und — was das Wichtigste, es fehlte an der Befriedigung der religiösen Bedürfnisse, an der in der Heimath so reichlich dargebotenen ordentlichen Seelsorge. Namentlich fühlbar war dieser Mangel im ersten harten Winter 1848/49, als der Missouri-Fluß wie sonst nie seit 20 Jahren, Monate lang zugefroren und so der einzige Weg von St. Louis aus gesperrt war. Da blieb auch der Missionspriester aus, der sonst alle sechs Wochen die Station besucht und im Hause des Urs Josef Bättiker, eines Neuendorfers, Gottesdienst gehalten hatte. Nur die Cholera fand ihren Weg in diese einsame Niederlassung und raffte 30 Personen (unter welchen einige Bern- und Baselpfalter) aus der Reihe der Ansiedler hinweg. Jüngst hin noch holte sie zu ihren früheren Opfern zwei Männer von Neuendorf, einen alten Vater und seinen kräftigen Schwiegersohn. Fast alle Uebrigen lagen eine Zeit lang an dieser Krankheit darnieder. Die Leichen wurden ohne Aufschub und ohne Zeremonie in einem nahen Wäldchen beerdigt, das die Katholiken sich als Begräbnißplatz erkoren haben. Da erwachte wohl lebendiger als je in den Niederbeugten die Sehnsucht nach der Heimath, das Verlangen nach den Tröstungen und nach der mütterlichen Theilnahme unserer heiligen Kirche. Und siehe! Gott blickte gnädig herab auf ihre Bedrängniß und belohnte ihre Sehnsucht auf unerwartete Weise. Kurze Zeit vor dem Hintritt der zwei letzterwähnten Opfer fand sich der ersehnte Missionspriester in Neubraunschweig ein und bereitete die gefährlich Kranken durch die heiligen Sterbsakramente zu einem gottseligen Ende vor. Noch mehr. Im Wintermonat vergangenen Jahres kommt ein neuer Missionspriester in Neubraunschweig an, und steigt beim Hause der Familie Bättiker, wie gewohnt, ab. Auf die erste Begrüßung folgt ein Ausbruch des freudigsten Erstaunens von Seite des neuen Priesters, da er sich

unter Landsleuten, Solothurnern, befand. Er gab sich zu erkennen als den ehemaligen Pfarrer Meister von Aeschi, der nun von Bonneville aus, 40 Meilen unterhalb Neu-Braunschweig, diesen Missionsbezirk zu besorgen habe. Man kann sich denken, daß der neue Seelsorger seinen Lands- und Glaubensgenossen doppelt willkommen sein mußte; auch er schenkte den geistlichen Bedürfnissen dieser Ansiedlung die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt. „Ihr müßt eine eigene Kirche und Pfarrei haben!“ so ließ sich Herr Meister nach den ersten Erkundigungen über Zahl und Lage der dortigen Katholiken vernehmen. „Dazu gebe ich zum Voraus 100 Thaler, und eben so viel will ich auch vom Bischofe auswirken. Und dann will ich noch in der Stadt drunten bei Bekannten mich für euch verwenden.“ — Das leuchtete unsern Landsleuten ein, und auch sie zeigten sich zu schönen Opfern bereitwillig. Der Eine hat verheißen, die Maurer- und Gipsarbeit zur neuen Kirche unentgeltlich zu machen; sein Bruder, ein Zimmermann, und der Schreiner von Niederbuchsitzen werden auch nicht zurückbleiben.

**Deutschland.** Großherz. Baden. Der Katholik läßt sich aus Freiburg schreiben: „Hirschler hat sich dem Urtheile des hl. Stuhles unterworfen und retractirt Alles, was in seiner Schrift über den gegenwärtigen Zustand der Kirche, und was in andern Schriften der katholischen Lehre zuwider ist, Wenn der hl. Vater die Retraction wird angenommen haben, so wird sie publizirt.“

— (Briefliche Mittheilung.) „Die Mission in Kirchzarten, die zweite welche nun schon im Badischen gehalten worden ist, zeichnet sich auch besonders durch den Umstand aus, daß Se. Hochw. der Erzbischof die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Missionen vorzüglich in unserer für Alles Religiöse so gleichgültigen Zeit fühlend selbst dem Schlusse dieser Mission beiwohnte, und so durch seine Gegenwart dem Werke der Missionen für seine Erzdiözese seine oberhirtliche Sanction erteilte.“

„Die Mission dauerte von Weihnachten bis hl. drei Könige. Kirchzarten umfaßt sieben Gemeinden und liegt 2 Stunden von Freiburg. Die Kirche war in einem Fort von Morgens früh bis Abends spät angefüllt. Schon von Morgens zwei Uhr an waren die Beichtstühle umlagert und oft konnten viele, welche schon von dieser Stunde an, ungeachtet der grimmigsten Kälte bis Mittag aushielten, dennoch nicht ihre Andacht verrichten, weil die Menge der Beichtenden zu groß war. Es waren da Leute, die aus einer Entfernung von 30, 40, ja 60 Stunden herkamen. Um sich einen Begriff von dem Eifer zu machen, mit welchem Alles an dieser Mission Theil nahm, muß man selbst Zeuge davon gewesen sein. Die Mission wurde durch drei Jesuiten gepredigt; während der ganzen Zeit fand auch nicht die geringste Unordnung statt. Aus den benachbarten Pfar-

reien und selbst aus der Stadt Freiburg strömte ohne Unterlaß die Volksmenge herbei. Aus Freiburg nahmen mehrere Studierende und Viele der angesehensten Einwohner daran Theil; es mußte zu diesem Behuf ein eigener Omnibus-Dienst eingeführt werden. Mit jedem Tage wuchs der Eifer und der letzte Tag, der Tag des Schlusses, war ein wahrer Triumph. Um 1 Uhr verkündete Glockengeläute die Ankunft des Erzbischofs. Sogleich gehen 15 Priester demselben entgegen und die ganze Volksmenge strömt an die Straße um seinen Segen zu empfangen. Aus dem Pfarrhause, wo der Erzbischof sein Pontifical-Gewand angezogen, begiebt sich der Zug Prozessionsweise mit Kreuz und Fahnen in die Kirche. Im Chore angelangt erteilt er dem predigenden Missionär den Segen und dieser besteigt nun die Kanzel und predigt mit solcher Kraft und Salbung, daß der Erzbischof selbst aufs Tiefste gerührt wird, und in der ganzen Kirche kein Auge thränenleer bleibt. Nach der Predigt stimmt der Erzbischof das Te Deum an und schließt darauf die Mission, indem er der Versammlung den Segen mit dem Hochwürdigsten Gute erteilt. In den Pfarrhof zurückgekehrt, stattete er darauf tief ergriffen den Missionarien und den übrigen Hülfspriestern seinen innigsten Dank ab und reifete darauf unter dem freudigen Zurufe der Menge, die sich glücklich schätzte, ihren Oberbirten bei der Mission gesehen zu haben, wieder nach Freiburg zurück. Er lud mit väterlicher Güte Missionäre und Hülfspriester zu sich ein und wollte durchaus, daß sie einen Tag bei ihm von ihren Anstrengungen ausruhen mußten.

„Das Werk der Missionen ist nun in vollem Gange; sogleich wird eine nach der andern gehalten werden. Schon haben 5 beträchtliche Pfarreien von 3 bis 8000 Seelen dergleichen verlangt. Die Erndte ist groß. Das Gute, welches durch diese Missionen gestiftet wird, ist unermesslich. Man mag dieß aus dem Eifer abnehmen, mit welchem die Leute von 30, 40 und noch mehr Stunden herbeiströmen, um eine kindliche Beicht abzulegen, — und dieß, die kindliche Beicht, d. h. die gänzliche Wiedergeburt des innern Menschen, ist ja der Zweck und die Frucht der Missionen. Das gute badische Volk hungert nach dem Worte und dem Brode des Lebens.“

— Preussen. Durch ein päpstliches Breve ist der Fürstbischof von Breslau zum Militärbischof der preussischen Armee ernannt.

**Oestreich.** Wien. Eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Adresse begehrt vom Kultusminister die Wiedereröffnung der im Revolutionssturme geschlossenen Klöster der Vigorianer und Vigorianerinnen. Den 20. Jän. starb der Hochw. Hr. Ferd. Fuß, Pfarrer von St. Sebastian und Rochus. Als Universal-erben seines bedeutenden Vermögens hat er seine Pfarr-

Kirche und das Armeninstitut der Pfarrgemeinde zu gleichen Theilen eingesetzt. Auch seine Dienerschaft wurde nicht vergessen. Gleichfalls ward für seine beiden, ziemlich mittellosen Geschwister brüderlich gesorgt, indem sie während ihrer Lebenszeit die Interessen des ganzen Kapitals zu genießen haben.

— **Churfürsten.** Endlich ist es gelungen, die konfessionsmäßige Dotation des Bisthums zu erwirken. Es dürfte demnach, da die materiellen Mittel gegeben sind, eine Neugestaltung der theologischen Lehranstalt bald zu erwarten sein.

**Schweiz.** Freiburg. Nach den Berichten verschiedener Zeitungen hat der Staatsrath auf die Erklärung des Hrn. Zendly, daß er nur als Generalvikar des Bischofs Marilley handle, beschlossen, alle Verbindungen mit demselben abzubrechen. Wahrscheinlich geschah dieses auf das wahrhaft kanonische Schreiben, welches Hr. Zendly unterm 31. Dez. v. J. an den Staatsrath gerichtet hat. Wir werden dieses Aktenstück in der nächsten Nummer mittheilen.

— **Genf.** J. Ferrette, Student der Theologie an der methodischen Schule des Oratoriums hat am Feste der Erscheinung des Herrn in der St. Germanskirche das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt. Die Lesung von Möhlers Symbolik, Perronne's Theologie u. trug viel dazu bei, ihn von der katholischen Wahrheit zu überzeugen.

In den katholischen Pfarreien Berner und Soral sind Missionen mit segensreichem Erfolg gehalten worden.

— **Graubünden.** Dieser Tage sind nach der Churer J. einige weltliche Notabeln des katholischen Kantons theils versammelt, um Berathung zu pflegen, durch welche Mittel die kathol. Kantonschule in ihrer Selbstständigkeit forterhalten werden könne. Die Vorschläge dieser Herren werden vermuthlich bei der Entscheidung der Ständekommission über Vereinigung oder Nichtvereinigung beider Kantonschulen maßgebend sein. Wir hören nun vorläufig, das Resultat gedachter Berathung dürfte für die Forterhaltung der Selbstständigkeit der katholischen Kantonschule eher günstig ausfallen.

Die vom P. Theodosius angeregten Bestrebungen für Einführung der Seidenweberei machen guten Fortschritt.

— **P. Theodosius** soll nun auch beabsichtigen, aus der von ihm gemietheten Planaterra zu Chur ein zweites allgemeines Krankenhaus zu errichten.

— **St. Gallen.** Ein Bursche aus der Pfarrei Alt-St. Johann, der in Appenzell A. Rh. als Knecht sich aufhält, und eine Reformirte von dort heurathen wollte, forderte die Verkündigung seines Verlöbnißes vom Pfarramt in Alt-St. Johann. Dieses zeigte ihm an, daß er laut weltlichen und kirchlichen Gesetzen bei dem seinem Wohnort nächst-

gelegenen Pfarramte seiner Diözese die Sponsalien zu machen habe, ehe die Verkündigung geschehen könne. Der Bursche läuft zum Kleinen Rathe, der sodann das in aller Welt geltende: „audiatur et altera pars“ vergaß und an das Pfarramt in Alt-St. Johann unter Androhung sogleicher Exekution den allerhöchsten Befehl erließ: die Ehe zu verkünden ohne Dispensforderung. Aus der darauf erfolgten Antwort des bedrohten Pfarrers mußte der Kleine Rath ersehen, daß jener ganz rechtsgemäß in dieser Sache gehandelt habe.

Als ein ähnliches Ansuchen an Herrn Pfarrer von Bruggen gemacht wurde, wurde von geistlicher Seite erklärt, daß die Verkündigung des fraglichen Eheverlöbnißes nach der eigens bestimmten Formel des neuen Rituals geschehen dürfe.

Herr Kaplan Kühne in Wallenstadt hat die Admission vom Hochwürdigsten Bischof für die Pfarrpründe in Wallenstadt nicht erhalten. So meldet der St. Gallerbote.

**Kirchenstaat.** Rom. Herr Theiner ist zum Archivar des Vatikan ernannt worden, nachdem er die Wahl zum Bibliothekar im Vatikan abgelehnt hatte.

Von dem Sprachefest, das am 6. Jän. stattfand, schreibt ein Augenzeuge, ein Deutscher, folgende Einzelheiten: Man bekam 44 verschiedene Sprachen und 52 verschiedene Vorträge zu hören, ungerechnet die lateinische Begrüßungsrede, die der Indier Keegan aus Agra hielt; und die muntern italienischen Schlußworte eines allerliebsten kleinen Negers, Signore Theodore Ribeira aus Rio Janeiro, der sich vorher portugiesisch hatte vernehmen lassen. Wer nicht einmal ein kleiner Bruchtheil von einem Mezzofanti ist, findet für seine mangelnden Sprachkenntnisse Ersatz in den ausdrucksvollen Kopfbildungen der Zöglinge, und ganz besonders in ihrem äußern Vortrag, den Gestikulationen, den Stimmen, worin mehr oder weniger sich durchweg eine nationale Eigenthümlichkeit kundgibt. Die Reihe kam erst spät an das Deutsche, unmittelbar nach dem Walachischen; Johann Schulte aus Paderborn, der eine Stunde früher sich sehr kurz in dem ihm wenig geläufigen Holländischen hören ließ, zog als der längste von allen Schülern und eine Brille tragend, was ihm nur der Türke Holastan, ein ungewöhnlich schöner Mann, gleichthut, am meisten die Aufmerksamkeit des schwarzen Theils der Zuhörerschaft auf sich. Er sprach ein langes, sehr sentimentales Gedicht zu Ehren der drei Könige. Dem verwöhnten Gaumen der Franzosen wurden ganz aparte Lederbissen vorgesetzt; zuerst hielten Dicharry aus Neu-Orleans und Stefanopoli aus Ajaccio einen sehr drastischen Dialog, und gegen den Schluß trug sogar Stephan Azarian aus Konstantinopel eine französische Ode vor. Die Siegespalme in dem merkwürdigen Sprachkampf trug Alt-Eng-

land davon. Eugen Small aus Paisley, der freilich schon Doktor ist, und allein den Nicola Lazzari aus Cattaro in in dieser Würde zum Kollegen hat, trug in englischer Sprache ein Gedicht voll Feuer in jeder Beziehung meisterhaft vor, und bezeichnete recht augenfällig den Höhepunkt all der verschiedenen Bildungselemente und Kulturstufen, die im Kollegium der Propaganda hunder als irgendwo anders zusammenkommen. An den hebräischen Strophen, die derselbe Verfasser zum Besten gab, bestätigte sich mir ein alter Lieblingsgedanke, nämlich daß in den poetischen Büchern des alten Testaments, namentlich in den Psalmen, nicht allein die allgemeinen Gesetze aller Poesie — Alliteration und zuerst Hebung, dann Senkung der gebundenen Sprachweise — sondern besonders auch strophentartige Verbindungen sich ohne Mühe nachweisen und zumal bei dem mündlichen Vortrag heraushören lassen. Zu dem englischen gesellten sich überdies ein irländischer, ein celtischer und ein schottischer Vortrag.

Die außereuropäischen Sprachformen erhielten dadurch einen ganz eigenthümlichen Reiz, daß die Zöglinge, wo immer möglich, ihre Deklamation mit einem in ihrer Heimat üblichen Gesang schließen. Höchst charakteristisch war die Gesangsweise zweier Birmanen, der man es deutlich genug anfühlte, wie dieses Volk, von höchst eigenthümlicher Schädelbildung, mit seinen eintönigen melancholischen Gesängen noch am reinsten den Naturzustand der Wilden offenbart. Der Tamule erregte ganz ungewöhnliche Heiterkeit durch sonderbare Nasenlaute, die er in seinen sonst nicht unangenehmen Gesang verwob. Die einer aramäischen Ekloge angehängten Modulationen bezeichneten hinwider den ersten Versuch innerhalb des Umfangs weniger Noten wenigstens den ersten Ansatz zu einer Melodie zu erzielen, wogegen man in der überaus einfachen Weise dreier Kopfen bereits die Anfänge der christlichen Kirchenmusik erkannte, deren Grundelemente aus dieser uralten, fast versteinerten Kirche in die Litaneien des katholischen Kultus übergingen. Der ungemein klug und gebildet aussehende chinesische Sänger, dessen Gefährte leider schwieg, wahrscheinlich aus gänzlichem Mangel an musikalischen Anlagen, vertrat mit heller, voller Stimme den Standpunkt eines auch in der Musik bis zur Geschmacklosigkeit gebildeten Volks. Meinen ungetheilten Beifall fand der Kurde Battista Zaccarian aus Musch; wie er zu singen anfing, war es mir, als hätte mich ein Zauberer aus dem glänzenden Saal und der vornehmen Gesellschaft mit einemmal nach meiner Heimat in die stillen Gassen eines schwäbischen Dorfes versetzt, und die jungen Bursche singen eben ihre noch nicht durch die Kaserne verdorbenen Volkslieder aus des Knaben Wunderhorn zu singen an. So sehr glich der Gesang meines vortrefflichen Kurden diesen schlichten rührenden Weisen.

Der Refrain nach jedem Verse war abwechselnd la, la, la, le, le, le, lo, lo, lo. Schließlich will ich es nicht unterlassen, dem aufgeweckten Joseph Santamaria aus Guinea meinen besondern Dank abzustatten. Sie werden es mir glauben, daß ich von der Angola- und Congo-Sprache, in denen er sich hören ließ, keine Silbe verstehe, und doch begriff ich Alles, was der Redner sprach; seine Geberden waren so anschaulich, er wies so deutlich auf den Stern über der Hütte des neugeborenen Welttheilands, auf diesen selbst und seine heilige Mutter hin! So viel weiß ich, daß, wenn Santamaria als ausgelehnter Missionär zu seinen Schwarzen zurückkehrt, er ihnen das Christenthum nicht abstrakt, sondern anschaulich genug vortragen wird. Zu meinem großen Leidwesen waren die einheimischen Sprachen und Völker Amerika's gar nicht vertreten.“

**Fraukreich.** Paris. Schon vor längerer Zeit hatten in Paris mehrere Pfarrer in ihren Pfarreien fromme Vereine gebildet zur Unterstützung armer Familien, unter dem Namen: „Oeuvres des familles“. Nach den Statuten derselben übernehmen je zwölf Personen aus allen Klassen der Gesellschaft eine arme Familie, um durch ihre vereinten Bemühungen dieselben in christlicher Bruderliebe dem Elende zu entreißen.

Den 23. Nov. v. J. hielten diese Vereine unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Paris ihre Versammlung; acht Pfarrer nebst mehreren christlichen, mildthätigen Personen fanden sich bei derselben ein. Aus den abgelegten Berichten entheben wir nur folgende, kurze Notizen. —

Der Abbé Fadet in der Pfarrei Saint-Etienne-du-Mont zählt schon 200 solcher Berreine (Defurien), welche folglich 200 Familien unterstützen.

Die Pfarrei von Saint-Jaques-du-Haut-Pas zählt 77 Defurien und täglich bilden sich immer neue. Sie unterstützen 106 Familien und haben 17 derselben gänzlich dem Elende entrissen.

Die Pfarrei Saint-Médard zählte 65 Defurien, aber durch die Cholera, welche in dieser Pfarrei vorzüglich stark wüthete, wurde eine große Zahl mildthätiger Personen, so wie auch Hilfsbedürftiger weggerafft.

Die Pfarrei Saint-Nicolas-du-Chardonneret zählt meistens nur arme Einwohner, hat aber dennoch 22 Defurien.

Die Pfarrei Saint-Séverin hat deren 33.

Die Pfarrei Saint-Sulpice hat nur wenige Defurien, weil der Pfarrer vor einem Jahre ein anderes Werk der christlichen Liebe gestiftet hat, welches den nämlichen Zweck erreicht. Die Pfarrei ist nämlich in 12 Sektionen eingetheilt, in welchen alle Arme monatlich viermal besucht und mit dem Nothwendigen unterstützt werden. Dieser Verein hat ein eigenes wohlversehenes Kleidermagazin, eine Bibliothek



guter Bücher u. c. Mehrere Familien sind dem Glende gänzlich entrisen worden.

Die Pfarrei Saint-Vincent-de Paul zählt 63 Defurien.

In der Pfarrei La Madeleine werden 24 Familien unterstützt. Nebst dem besteht aber hier noch der Frauen-Unterstützungs-Verein des I. Arrondissements, welcher 250 Familien unterstützt.

Endlich hat noch ein einzelnes Mitglied dieser Vereine sich's zur besondern Aufgabe gemacht, den Familien, welche es am Meisten bedürfen, Arbeit zu verschaffen. Die Zahl der in diesem Jahre von ihm verschafften Beschäftigungen und Anstellungen beläuft sich auf 350.

Am Schlusse der Versammlung wurden durch den Kassensführer nach den relativen Bedürfnissen der Pfarreien und nach der Anzahl ihrer Defurien den Stellvertretern derselben 4059 Fr. vertheilt. Dieß Geld war der Antheil des „Oeuvre des familles“ an den mildthätigen Sammlungen, welche bei der Industrie-Ausstellungen gemacht worden waren und 40,000 Fr. abgeworfen hatten.

Diese Versammlung wurde den 23. Nov. gehalten und den 26. des nämlichen Monats sagte in der Nationalversammlung ein Mitglied der Bergpartei: „Niemand glaubt mehr an die Religion, denn die Religion nützt nur dem Reichen nicht dem Armen; die Religion stellt sich auf Seite der Reichen und überläßt den Armen seinem Glend!!!“

### Neueres.

Luzern. Der Regierungsrath wird mit dem heil. Stuhle über die Verminderung der Feiertage oder deren Versetzung auf die Sonntage in Unterhandlung treten. — In Folge Einverständnisses zwischen der Regierung und dem Hochw. Bischöfe sind die kostspieligen sog. Aufritte der Geistlichen bei Bestignahme einer Pfarrei für die Zukunft untersagt worden.

Thurgau. Das Kloster Dänikon ist von dem Regierungsrathe mit den dazu gehörigen Liegenschaften um die Summe von fl. 72,000 an Hrn. Nationalrath v. Planta in Samaden (Bünden) verkauft worden.

Beichtzettel, 4000 à 40 Bg., darüber das Tausend à 9 Bg. werden sauber lithographirt bei

Amanz Vogelfang, Lithograph  
in Solothurn.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

**Wangen, Predigten auf die Sonntage der Fasten** über den verlorenen Sohn und des Menschen letzte Dinge, nebst einer Ofter- und Charfreitagspredigt. Preis: 21 Bg.

**Wörner, Fastenpredigten** über die fünf letzten Dinge des Menschen, die fünf Gebote der Kirche und die fünf Geheimnisse des schmerzreichen Rosenkranzes. 12 Bg.

**Bourdalone, Fastenpredigten.** 24 Bg.

**Hungari, Fastenpredigten.** 40 Bg.

**Segneri, P. Paul, Fastenpredigten**, aus dem Italienischen übersetzt v. M. Weißkopf. 2 Bnde. 60 Bg.

**Wittmann Michael, Predigten über die vier letzten Dinge des Menschen**, über die Unvollständigkeit unserer Buße und über die Standespflichten der Christen. Nebst zwei Charfreitagspredigten. 18 Bg.

**Kronenberger, sämtliche Fastenreden.** Nebst einigen Gelegenheitsreden. 2 Bnde. — 1r. Bd. Die letzten Dinge des Menschen, in 13 Reden. 15 Bg. 2r. Bd.: Die Tochter Sion, eine Jeremiade über ihre Schwester, in 6 Fastenpredigten, nebst fünf Gelegenheitsreden. 12 Bg.

**Massillon's ausgewählte Predigten**, enthaltend: Weihnachtscyclus, Oftercyclus und Pfingstcyclus. Herausgegeben von Eug. 57 Bg.

**Maßl, Der Kreuzweg des Herrn.** 1. Beurtheilung Jesu zum Tode. Sieben Abendandachts-Kanzelvorträge. 9 Bg.

**Bieira, Fastenpredigten**, aus dem portugiesischen Original übersetzt von Dr. F. J. Schermer. 2 Bnde. Jeder 36 Bg.

**Sirscher, Betrachtungen über sämtliche Evangelien der Fasten**, mit Einschluß der Leidensgeschichte. 8te Aufl. gebunden 32 Bg.

**Die Weiße der heiligen Fastenzeit.** Kurze Betrachtungen und Gebete für heilsbegierige Seelen auf alle Tage der Fasten. Nach dem ehrw. Vater Anton Boissieu. Mit Morgen-, Abend-, Mesi-, Beicht-, Kommunion- und andere Gebete. Herausgegeben von M. von Moos. 6 Bg.

Im Verlag von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen [in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung]:

**Ventura's, P. J., Sämmtliche Kanzelvorträge.** Aus dem Italien. 1—3r Bd. Auch unter dem Titel: **Die Schule der Wunder.** Oder: Homilien über die wichtigsten Werke der Macht und der Gnade Jesu Christi, des Sohnes Gottes und Erlösers der Welt. Vortragen in der hochheiligen Basilika des Vatikans. 3 Theile. gr. 8. geh. Pr. per Band 1 fl. 48 fr.

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angefordigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.